Lahntal: Von der Quelle bis zur Mündung

Eine Wohnmobil-Reise vom Rothaargebirge bis an den Rhein

Zu einer neuen Reise mit unserem Troll lassen wir uns vom Lahntal-Tourismusverband in Wetzlar einladen. Per angeforderter Werbebroschüre. Die gefällt uns so gut, dass ich – ohne meine Frau zu fragen – entscheide: Das ist es. Das soll unsere nächste Tour sein. Nach der Darstellung im Flyer eine Entdeckungsreise durch eine urwüchsig-romantische Landschaft, in der es heute noch unberührte Natur und traditionsreiche Kultur geben soll. Ich bin gespannt.

Im Rothaargebirge entspringt die Lahn, die sich rund 245 Kilometer durch das Wittgensteiner Bergland schlängelt. Durch schattige Wälder, die Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Hessen und Rheinland-Pfalz und entlang des bekannten Kurortes Bad Laasphe. Das ist unsere erste Station.

Bad Laasphe

Bad Laasphe liegt im oberen Lahntal am Südostrand des Rothaargebirges, einem Teil des Rheinischen Schiefergebirges. Folgt man der Lahn von der Quelle bis zur Mündung, so ist Bad Laasphe der erste größere Ort an der Strecke. Unseren Troll wollen wir für die kommende Nacht in der Mühlenstraße parken. Von dort ist es nicht weit in die Altstadt.

Der Stellplatz

Anscheinend lockte die Landschaft um Bad Laasphe schon vor unserer Zeitrechnung die ersten Menschen an. Dafür sprechen Reste einer vorgeschichtlichen Wallanlage aus der La-Tène-Zeit auf der Alten Burg hinter dem Schloss der Fürsten zu Sayn-Wittgenstein. 780 wurde erstmals ein Dörfchen „lassaffa“ erwähnt. Der Name bedeutet „Lachsgewässer“ und verweist auf das Vorkommen der Fischart in Lahn und Laasphe.

Rund 400 Jahre später wurde auf dem „Widukind“-Felsen oberhalb des Ortes eine Burg errichtet. Die Burg „Widenkindigstein“ des Grafen Werner von Battenberg und Wittgenstein wird 1187 urkundlich belegt. In den folgenden Jahrhunderten wurden die Burg und das spätere Schloss immer wieder umgebaut, so dass die heutige Schlossanlage verschiedene Baustile – überwiegend aus der Zeit der Renaissance und des Barock – aufweist. Aus dem Dorf Laasphe entwickelte sich eine Kleinstadt. Das älteste erhaltene Gebäude der historischen Fachwerk-Altstadt ist die sehenswerte Stadtkirche aus dem 11. Jahrhundert mit Gebäudeteilen von 1230.

Die Burg Widukindigstein

Wir starten am Morgen bei hellem Sonnenschein, dem ersten seit etlichen Tagen. Einem blauen Himmel, an dem weiße Wolken ihre Bahn ziehen. Ein echter Frühlingstag, der das Herz öffnet und Vorfreude aufkommen lässt. Vorfreude auf das, was uns in den nächsten beiden Wochen erwartet. Das geht so auf der Autobahn von Bremen über Osnabrück bis zu den ersten Ausläufern des Rothaargebirges. Dann bezieht sich der Himmel. Dunkle Wolken wandern vom Westen kommend über uns hinweg. Tropfen fallen, und die Scheibenwischer machen das, was Scheibenwischer eben machen müssen. Sie schaufeln das niederkommende Wasser von der Frontscheibe. Nicht lange, dann hört es wieder auf. Doch die Regenpause ist kurz. Wolken und Sonne samt ein paar Tröpfchen hatte ich in der Vorausschau des Deutschen Wetterdienstes gesehen.

Geliefert wurde alles: Regen (mehr als ein paar Tröpfchen), Wolken und Sonne. Da kommt dann Freude hinterm Lenkrad auf. Über viele Kilometer zuckele ich hinter einem großen Kübelwagen samt Hänger her. Auf schmaler Bundesstraße. Bergauf und bergab. Keine Chance zum Überholen bei den kurvenreichen und unübersichtlichen Strecken. Endlich biegen wir, dem Navi folgend, auf eine andere Trasse ab und haben wieder freie Fahrt. Kommen nach fünfeinhalb Stunden und etwas über vierhundert

Die Stadtkirche

Alte Gassen

Der Marktbrunnen

Schöne Häuser

Kilometern in Bad Laasphe an. Den Stellplatz zu finden ist kein Problem. Er liegt zentrumsnah und trotzdem ruhig direkt an der Lahn. Klein aber fein. Zwei Mobile stehen auf den insgesamt sieben Plätzen. Wir sind das dritte. Sechs Euro fürs Parken und eineinhalb für die Stromkiste. Wie viel kWh sie uns dafür liefern will, bleibt ihr Geheimnis.

Danach machen wir das, was wir immer oder meist machen. Tee trinken und ab „ins Dorf“. Bummeln durch die Straßen rund um die evangelische Kirche. Sie ist das älteste Gebäude der Stadt. Kirchturm und Kirchhof 1230 erstmals erwähnt. Der Platz vor ihr ist die Keimzelle von Laasphe. Und wie so oft, sind auch hier in bester Geschäftslage, in der hübsch hergerichteten Fußgängerzone, Schaufenster zugeklebt. Im Gespräch mit einer „Eingeborenen“ erfahren wir warum: „Die großen Supermärkte am Stadtrand machen die kleinen Geschäfte kaputt. Selbst der alteingeführte Hutladen musste mangels Umsatz schließen.“ Und ich will noch wissen, wie ich am besten zur Lahnquelle komme. „Das kann ich Ihnen nicht sagen“, kommt die Antwort, „da gehen die Meinungen weit auseinander und keiner weiß es ganz genau. Auch nach vielen Diskussionen steht die ‚echte' Quelle des Flusses bis heute nicht fest.“ Ich kann mir also den Weg zur Quelle schenken. Ist ja nicht allzu schlimm. Schließlich haben wir „ganz junge“ Lahn fast direkt vor der Tür des Troll. Das muss reichen.

Dann ziehen wieder große, dunkle Wolken über den Berg, über das Schloss in Richtung Stadt. Wir machen uns auf dem Rückweg zum Stellplatz und kommen rechtzeitig vor dem nächsten Guss von oben bei unserem Troll an. Jetzt gibt's – wie bei Ostfriesens – die gemütliche Teestunde mit Puddingschnecken, die meine Ingrid noch fix unterwegs erstanden hat. Und – als wolle uns das Wetter heute ärgern – eine halbe Stunde vor den Nachrichten zeigt sich wieder die Sonne. Zuhause, in Deutschlands Norden, höre ich von unserem Filius beim abendlichen Telefonat, war den ganzen Tag Sonnenschein.

Die Lahn. Erst wenige Kilometer lang fließt sie in Bad Laasphe noch als kleiner Bach. Auf den über 400 Kilometern ihren Laufs wird sich das allerdings ändern. Bald wird daraus ein richtiger Fluss.

Hier ist die Keimzelle von Bad Laasphe

Die Fußgängerzone

Kunst im Park am Rathaus

Der Stadtbrunnen

Biedenkopf

Das Tagesgestirn meint es am nächsten Morgen auch mit uns gut. Schickt seine Strahlen zur Erde. Beim Aufwachen ist der Himmel noch bedeckt, beim Frühstück dann aber bereits blau. Der Lahn abwärts folgend laufen wir als nächstes Ziel Biedenkopf an. Hessens waldreichste Stadt mit einem mittelalterlichem Ortskern. Überragt vom Landgrafenschloss, blickt die Kommune auf eine 750-jährige Geschichte zurück. Die adlige Behausung – ursprünglich als Witwensitz geplant und von der landgräflichen Familie nie bezogen - zählt zu den bedeutendsten Kulturdenkmälern Hessens. Von 1577 bis 1842 als Getreidespeicher zweckentfremdet, danach Lagerraum, beherbergen die gräflichen Mauern heute das Hinterlandmuseum mit Regional- und Kulturgeschichte.

Drei Stellplätze „in der Stadt und umzu“, finden sich im Internet. Die Berghütte Sackpfeife bietet der Stellplatzführer an. Doch die liegt weit außerhalb. Uns ist der Platz im

Die Burg hoch über der Stadt

Hier geht's in die Altstadt

Der Stellplatz

Das Hinweisschild an der Einfallstraße

Wer hier entlang ging, dem blieb bald die Luft weg

Mühlenweg lieber. Das ist der Parkplatz der Stadtwerke. Für fünf Euro die Nacht, mit Strom gegen Entgelt aber ohne sonstigen Service. Von der Fütterung des blechernen Kassierers will ich erst einmal absehen. Wenn sich der Ausflug in die Stadt lohnt, dann ist es immer noch Zeit, die Euronen abzudrücken. Also geht's erst einmal – ohne Teepause – auf Schusters Rappen Richtung Altstadt. Die haben wir in etwas mehr als einer Stunde abgehakt.

Haben eigentlich alles gesehen, was es an Historischem zu sehen gibt. Nachdem wir unsere Runden um den Marktplatz und die angrenzenden Straßen gedreht haben, geht's zurück zum Platz. Auf den Besuch des Landgrafenschlosses verzichten wir. Verzichten, weil der „Wanderweg" auf den Gipfel für einen Flachländer und damit für uns verflixt steil ist. Zu Fuß meiden wir inzwischen solche „Klettertouren", weil wir wissen, dass wir schon nach wenigen hundert Metern aus der Puste kommen.

Also den Troll geentert, das nächste Ziel eingegeben, Leinen los und durchgestartet. Weiter geht die Reise lahnabwärts. Marburg soll unsere nächste Station sein.

Rund um den Markt Fachwerk

Kriegerdenkmal

Einkaufsstraße in der Innenstadt

Die Lahn in Marburg

Marburg

Wir folgen der Lahn in Richtung Rhein. Marburg ist Universitätsstadt und „die Stadt der Treppen". Den Namen hat ihr Jacob Grimm (der aus „Grimms Märchen") gegeben: „Ich glaube, es sind mehr Treppen auf der Straße als in den Häusern." Gut hundert Höhenmeter liegen zwischen der Elisabethkirche im Tal und dem alles überragendem Schloss auf dem Berg. Krumm, buckelig, verwinkelt und steil, so ist die Marburger Oberstadt. Ständig geht es bergauf und bergab. Hier ist das Mittelalter noch spürbar, man sieht es, man fühlt es mit allen Sinnen. So empfand es auch Boris Pasternak. Fachwerk dominiert in Straßen und Gassen. In Stein konnte nur bauen, wer die erforderlichen Penunzen hatte. Das waren nur wenige. Und die Wege sind zumindest in der Werbung kurz: Über historisches Pflaster und Treppen oder sogar Fahrstühle geht's in die „Oberstadt". Beim Rundgang nicht den Rübenstein vergessen. Diese früher von Handwerkern bewohnte Gasse scheint wirklich aus einem

Das alte Rathaus

Nur wenige Straßen sind eben

Geschäftiges Treiben

der Grimmschen Geschichten entsprungen zu sein. Übrigens: Der Grundstein für die berühmte deutsche Märchensammlung wurde hier gelegt. In Marburg begannen die Brüder mit ihrer Sammeltätigkeit.

Aber Marburg ist kein Freilichtmuseum, heißt es in der Werbung der Stadt, sondern jung und lebendig. Dafür sorgen schon die ca. 25.000 Studierenden. Sie sind im Stadtbild präsent. Sie sorgen auch am Abend für pulsierendes Leben in Kneipen und Cafés der Altstadt. Ihre unkonventionellen Ideen bereichern die Kulturszene. Und sie haben im Gedächtnis der Stadt Spuren hinterlassen: Michail Lomonossov und Hannah Arendt, Boris Pasternak und der bereits zitierte Jacob Grimm, der sich täglich durch die Wendelgasse auf zahlreichen Treppenstufen zu seinem Hochschullehrer Carl von Savigny bemühte. Die Mühen haben sich gelohnt.

Seinem Abwechslungsreichtum verdankt das Marburger Land mit der Landschaftsregion Burgwald seinen Reiz. Hier ist Hessens größtes zusammenhängendes Waldgebiet und fast nebenan das fast waldfreie Amöneburger Becken. Da ist Wandern über 700 Kilometer markierte Wege möglich, ein ausgedehntes Radroutennetz lässt Pedalritters Herz höher schlagen. Hier finden sich die Originalmotive zur Illustration der Grimmschen Märchen.

Wir kommen gegen Mittag in der Jahnstraße an. Laut Stellplatzführer mit sechs Plätzen. Zehn sind es inzwischen geworden. Von zwei noch freien können wir uns einen aussuchen. Doch mit der Zahl der Stellplätze ist auch der Preis gestiegen. Aus sieben Euro im vergangenen Jahr wurden zehn. Dazu kommt der Strom. Ein Euro für vier Stunden, zwei für acht und drei für zwölf. Macht sechs Euro für 24 Stunden. Hier hätten die Strandräuber an Deutschlands Nordseeküste noch lernen können. Für mich ist das Beutelschneiderei, aber es gibt keine Alternative außer der, auf Strom zu verzichten. „Achten Sie auf die Zeit, damit Ihnen Ihr Kühlschrank nicht abtaut“, steht am Automaten. Kein Hinweis an dem Blechkasten auf abgegebene oder noch vorhandene kWh, kein Fingerzeig auf noch verbleibende Zeit. Hier muss das eigene Gedächtnis oder die Armbanduhr zu Hilfe genommen werden. Ich füttere den „eisernen Banditen“ mit zwei Euronen und merke mir: Um zwanzig Uhr ist der Saft abgestellt und ich muss neu einwerfen. Dann drei Euro für zwölf Stunden, die bis zum nächsten Morgen um acht reichen werden. Frischwasser kostet natürlich extra. Und ein WC ist bei „nur zehn Euro“ auch nicht drin.

Nach der obligatorischen Tasse Tee machen wir uns in Richtung Altstadt auf die Socken. Wir haben wettermäßig Glück. Es ist trocken und immer wieder mal kommt die Sonne hinter den Wolken hervor. In der Stadt – das kennen wir noch von unserem ersten Besuch vor ein paar Jahren - herrscht Leben wie in einem Textilgeschäft zur Schlussverkaufszeit. Die Tische vor den Restaurants sind gut besetzt - vor allem mit jungen Leuten. Wir gönnen uns in der Fußgängerzone der Oberstadt eine Schnitzelpfanne Marburger Art – jeder natürlich eine – und sind begeistert. Von der noch recht jungen Wirtin und ihrem frisch zubereitetem Essen und auch von der überaus freundlichen Art, mit denen sie ihre Gäste bedient.

Auch hier ist Fahrradstadt

Fast gerade Straße

Reger Fußgängerverkehr

Der Stellplatz

Treppen führen zum Denkmal

Hängt kopfüber in der Fußgängerzone

Enge Gassen

Treppen, Treppen . . .

. . . immer wieder Treppen

oder bergauf

Kunstvolles Fachwerk

Der Aufgang zum Schloss

Danach geht's weiter durch die Stadt. Nur den Aufstieg zum Schloss schenken wir uns. Knapp 300 Treppenstufen. Das müssen wir uns nicht antun. Es geht auch per Bus, doch der fährt leider nicht alle halbe Stunde. Am späten Nachmittag geht's zurück zum Troll. Beim ersten kräftigen Regenschauer des Tages finden wir Unterschlupf in der Auffahrt zu einer Hochgarage. Als es trocken ist, geht's weiter. Der Tag klingt gemütlich aus. Na, Sie wissen es schon, mit Tee.
Weil Marburg wirklich sehenswert ist, hängen wir noch einen Tag dran. Der Morgen ist trocken, wolkenverhangen und kühl wie die Tage zuvor. Wir haben einen Mai, der einem April zur Ehre gereicht wäre. Kurz vor Mittag geht's noch einmal in die Stadt. Und kaum zu glauben, gegen halb zwei traut sich die Sonne hervor. Verschwindet aber schon gute zwei Stunden später wieder hinter grauen Wolken. Aber immerhin, es bleibt den ganzen Tag trocken.

Gießen

Siehste, es geht doch. Am nächsten Morgen – am Freitag – ist der Himmel blau und die Sonne schickt zwischen weißen Wölkchen ihre Strahlen zur Erde. Es ist sommerlich warm und soll es nach dem gestrigen Wetterbericht auch bleiben. Die Fortsetzung der Tour führt uns heute – immer lahnabwärts – zur Universitätsstadt Gießen. Wir suchen den Parkplatz vor dem Hallenbad Ringallee mit fünf Stellflächen. Mit Strom aber ohne Frischwasser und Entsorgung. Zum Stadtzentrum sollen es 500 Meter sein. Daraus werden dann 800. Aber das kennen wir ja schon. In der siebtgrößten Stadt Hessens befinden sich einzigartige Wissenschaftsmuseen wie das Mathematikum oder das Originallabor von Justus Liebig, das Oberhessische Museum in drei historischen Gebäuden. Mitten in der City der 1609 angelegte Botanische Garten, grünes Kleinod und Ruhepol. Vor der Stadt das Kloster Schiffenberg als traditionelles Ausflugsziel im Grünen.

Der Stellplatz

Ihre zentrale Lage macht die Universitäts-, Kultur- und Einkaufsstadt seit jeher zum Anziehungs- und Mittelpunkt vielfältiger Aktivitäten, heißt es in der Eigenwerbung. In Gießen verbinden sich die Vorzüge traditionsbewusster Kultur mit moderner Urbanität. Renommierte Ausbildungs- und Forschungsstätten, ein breit gefächertes kulturelles Angebot, attraktive Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten, eine national und international erfolgreiche Sportszene, eine hervorragende Infrastruktur und großzügige Einkaufsstraßen mit beachtlicher Branchenvielfalt gehören zu den Qualitäten, durch die sich die Stadt auszeichnet. Die 1607 gegründete Universität, die 1957 den Namen Justus-Liebig-Universität annahm, deckt nahezu das gesamte Spektrum der geistes- und naturwissenschaftlichen Themen ab und hat mit ihrem Renommee zu Gießens nationaler und internationaler Bekanntheit und Bedeutung beigetragen. Zusammen mit der Technischen Hochschule Mittelhessen bildet sie rund 31.000 Studierende aus. Mit diesem hohen Studierenden-Anteil an der Gesamtbevölkerung ist Gießen die Studentenstadt Nr. 1 in Deutschland.
Als wir nach rund 30 Kilometer in der Ringallee ankommen, sind die Plätze bis auf einen besetzt. Von den sieben werden zwei

Die Lahn in Gießen

Älteste Stadt-Urkunde aus 1203

Verrichtete die „Drecksarbeit“

durch Pkw blockiert, obwohl das Hinweisschild eindeutig nur Wohnmobile zulässt. Der angrenzende große Parkplatz kostet. Nebenan findet die 5. Hessische Landesgartenschau statt. Da wollen die „Klein“Kfz offensichtlich sparen. Pech gehabt. Wir sind noch beim Teetrinken, als Beamte des Ordnungsamtes den Falschparkern Knöllchen hinter die Scheiben klemmen. Ich drücke die drei Euro Parkgebühr ab (7-19 Uhr, nachts frei) und 1,50 Euro für Strom (3 kWh). Was ich nicht weiß, dass Wohnmobile hier zum Nulltarif stehen. Das erfahre ich erst am Abend von einem Insider. An den Parkuhren ist das nicht zu erkennen. „Die Stadt dankt's Ihnen“, sagt der aufklärende Zeitgenosse.

Dann marschieren wir Richtung Zentrum, vorbei an den Eingängen zur Landesgartenschau und hin zum Mini“zug“ für die Stadtrundfahrt. Er läuft alle sehenswerte Punkte in Gießen an und kommt uns gerade recht. Damit schonen wir unsere und Calles Füße und sehen trotzdem viel von dem, was es Sehenswertes gibt. Leider recht wenig Historisches. Vom 6. auf den 7. Dezember 1944 wurde die Stadt fast völlig in Schutt und Asche gelegt. Die Neubauten haben den Charme aller Neubauten nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie sehen sich in München, Hamburg, Bremen oder Gießen alle ähnlich. Aber wir finden doch noch etwas. Zum Beispiel den 1484 errichteten Turm der Stadtkirche und das dahinter stehende Burgmannenhaus von 1350 (das Leibsche Haus), daneben das Wallenfelsche Haus. Das erste ist das älteste Haus Gießens und eines der bedeutendsten Fachwerkhäuser Hessens. Es wurde auf den Resten einer im Jahre 1152 auf moorigem Grund angelegten Wasserburg Giezzen gebaut. Ein letzter Teil der Burgmauer ist im Innern noch zu sehen. Auf dem Platz vor der Kirche wird eifrig gebuddelt und nach Zeugnissen aus vergangenen Zeiten gesucht. Hier ist die Keimzelle der Stadt. Ende 2014 soll der Platz der neu gestaltet und mit Natursteinpflaster befestigt werden.

Da wir ja auf dieser Fahrt die Lahn von der Quelle bis zur Mündung in den Rhein begleiten wollen, geht's anschließend in Richtung Flussufer. In Bad Laasphe noch ein Rinnsal, hat die Lahn hier bereits eine beachtliche Breite erreicht. Überspannt von einer großen Brükke auf drei mächtigen Pfeilern. Unsere Schritte folgen dem Fluss ein Stückchen aufwärts,

Von der Kirche blieb nur der Turm.

IIn Gießen hat das Fahrrad Konjunktur

Studenten bestimmen das Stadtbild

Das Schloss

Dieses Foto zeigt das Leibsche Haus. Früher ein Burgmannensitz, heute ein Museum, in dem die Stadtgeschichte wieder auflebt. Interessant ist, dass im Innern noch ein Stück Stadtmauer erhalten geblieben ist.

dann geht's zurück in die City. Und die ist „belebt“, wie meine Angetraute es auszudrücken pflegt. Hier pulsiert das Leben. Reger, ach was sage ich, sehr reger Fußgängerstrom in beide Richtungen. Mit jungem, mittelaltem und altem Publikum. Wir machen Pause bei Cappucino und Cola, bei XXL-Kaffee und Salatteller. Dann entern wir für den letzten Kilometer zum Troll wieder die Sightseeing-Bahn. Der Tag endet mit Sommersonnenschein und ebensolchen Temperaturen. Hoffentlich bleibt's so.

Ach ja, da wäre noch das Standbild des Gießener Schlammbeisers zu erwähnen (Foto oben). Es steht in der Fußgängerzone nahe dem Turm der ehemaligen Stadtkirche. Dieser Mann hatte vor einigen hundert Jahren die Aufgabe, die Straßen von den Fäkalresten zu entsorgen, die die Bürger (und Bürgerinnen) aus den Fenstern ihrer Häuser schleuderten. Der Luft muss seinerzeit nicht nach Rosenwasser geduftet haben. Ein Schmutzwasserkanal war zu dieser Zeit noch unbekannt.

Wetzlar

Wir starten am nächsten Vormittag, um die rund 18 Kilometer hinter uns zu bringen. Das ist für unseren Troll ein Katzensprung. Vom blauen Himmel lacht die Sonne. Da in Wetzlar nur eine begrenzte Zahl von Womoplätzen vorhanden ist, bauen wir auf unser Glück. Doch als wir weit vor Mittag ankommen, sind alle besetzt. Am jenseitigen Rand, am Mühlengraben, steht bereits ein sechstes Mobil, ein siebtes mittenmang der Pkw. Daneben ist noch ausreichend Freiraum, um auch unseren Troll einzuparken. Acht Euro einschließlich allem Service und Strom. Ich drücke die acht Euro ab. Strom gibt's bei unserem Standplatz natürlich nicht. Aber Ver- und Entsorgung ist dabei. Dann geht's ab in die Stadt mit ihrem unverwechselbarem Charme und dem Dom, der bis heute unvollendet ist.

Die alte Mainbrücke in Wetzlar

Ein echter Kaiser machte Wetzlar einst zur Reichsstadt. Ein falscher Kaiser narrte Bürger und Rat, heißt es in der Eigenwerbung. Das erste ist klar, doch den falschen Kaiser kann ich bei allem Nachdenken weder finden noch erkennen. Goethe war hier, Turn und Taxis unterhielt hier eine Poststation und Oskar Barnack machte die Stadt mit seiner Erfindung, der legendären Leica, weltberühmt. 1849 wurde der Grundstein zu einer der größten Optikzentren in Deutschland gelegt. Carl Keller gründete sein Optisches Institut, weitere folgten. Zurück zu Goethe. Er kam im Mai 1772, blieb nur einen Sommer, hinterließ aber bleibende Eindrücke. Neben seinem Praktikum am Reichskammergericht hofierte er der jungen Charlotte Buff. Verarbeitete seinen Kummer – an eine Verbindung war nicht zu denken, die junge Dame war bereits versprochen – im

Die alten Häuser stehen zum Teil an der und zum Teil auf der Stadtmauer

Fachwerk dominiert

Bis heute unvollendet: der Dom

„Leiden des jungen Werther". Damit schrieb er einen der bedeutendsten Romane der Weltliteratur.

Auch der Dom verdient ein paar Sätze: 897 wurde am heutigen Platz eine Kirche eingeweiht. Im Laufe der Zeit mehrfach umgebaut und erweitert. Im 12. Jahrhundert zunächst zur spätromanischen Pfeilerbasilika, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu einem gotischen Bauwerk. Die Arbeiten gingen nur schleppend voran. Und als wegen schlechter wirtschaftlicher Zeiten das Geld ausging, war's im 15. Jahrhundert mit dem Bauen vorbei. Nur ein Teil des geplanten reichen Skulpturenschmucks ist vorhanden. Das romanische Westwerk und der Nordturm - Heidenturm genannt - wurden nicht abgebrochen, sondern Bestandteil des Neubaus. Zudem ist der Dom eines der wenigen Gotteshäuser, das von Protestan-

Der Eingang zum Dom

Zu Fuß geht's über die historische Lahnbrücke. Kfz ist tabu

Gepflegtes Fachwerk

Treppen fast wie in Marburg

Mit viel Liebe restaurierte Häuser in der Stadt

Wenn die vier Stellplätze nicht ausreichen, geht's auch so

ten und Katholiken gemeinsam genutzt wird – und das schon seit der Reformation.
Die Anfänge der Stadt reichen bis ins 8. Jahrhundert zurück. Damals ging's über die Lahn mittels einer Furt. Im 13. Jahrhundert wurde eine Brücke gebaut, die heute noch vorhanden ist, aber wegen mangelnder Breite nur von Fußgängern und Zweiradfahrern genutzt wird. Erste Aufzeichnungen gibt's 1141. 1180 bestätigt Kaiser Barbarossa die Privilegien „seiner" Wetzlarer Bürger. Die Siedlung entwickelt sich zur Reichsstadt. Noch heute lässt sich an den Straßennamen und der Plätze die Topographie und die mittelalterliche Struktur erkennen. Eine Mauer mit fünf Toren und mindestens neun Türmen sicherte die Stadt. Davon gibt's heute nur noch den Säuturm, das Kalsmunttor und einen letzten Rest der Stadtmauer. Alles andere wurde abgerissen. 1802/03 verlor Wetzlar den Status einer Reichsstadt und wurde politisch bedeutungslos. Mit der optischen und eisenverarbeitenden Industrie ging es zumindest wirtschaftlich wieder aufwärts. Die Stadt wuchs über die Grenzen ihrer Stadtmauer hinaus.
Treppen hat Wetzlar wie Marburg. Nicht so viele, aber solche, die wie in der Stadt der Studenten mit vielen Stufen in engen Gassen etliche Höhenmeter überwinden. Angesichts eines immens steilen Abstiegs gibt meine Frau auf. Dreht um und sucht sich über die angrenzende Straße einen Umweg. Ich warte. Da jedoch unten vor der langen Treppe kein Ehegespons auftaucht, mache ich mich ebenfalls im Rückwärtsgang auf den Weg. Und finde meine „bessere Hälfte" auf einer ins Tal führenden Gasse beim Schaufenstergucken. Der Rückweg zum Troll findet danach etwas wortkarg statt.

Braunfels

Heute richten wir unseren Troll auf Braunfels aus. Der Ort liegt etwas abseits von der Lahn, besticht aber mit seinem alten Stadtkern. Doch auch sonst hat die Europapreisträgerstadt an der Lahn viel zu bieten. Mit dem historischem Stadtkern 1246 erstmals erwähnt, ist die Geschichte des Ortes eng mit der Geschichte des Schlosses und der Grafen zu Solms-Braunfels verbunden. Wir freuen uns auf die reich verzierten Fachwerkhäuser und den blumengeschmückten Marktplatz. Seit 1390 erhebt sich die Schutzburg als Wahrzeichen des Stadtteils Philippstein über der Landschaft. Der erste Anlauf in Richtung Stellplatz schlägt fehl. Die direkte Zufahrt ist gesperrt. Wieder zurück und neuen Anlauf gestartet. An der Tankstelle an der Bundesstraße weisen uns Eingeborene den Weg. Noch einmal geht's den Berg hoch. Durch enge Sträßchen, verdammt enge Sträßchen. Unser Navi spielt verrückt und will uns in noch engere Gassen führen. Dabei habe ich zwischen Spiegeln und Hauswänden ohnehin nur noch rund zehn Zentimeter. Das kann's nicht sein. Wenn ich hier feststecke, dann Gute Nacht Marie. Rückwärts eine ansteigende und dazu enge Straße befahren, ist mit einem großen Wohnmobil aus der Fiat-Werkstatt fast unmöglich. Im Rückwärtsgang würde ich die Kupplung dermaßen strapazieren, dass ich mir den nächsten Werkstattbesuch an den Fingern abzählen kann. Also um die nächste Ecke und bergabwärts. Raus aus Braunfels und ab Richtung Weilburg. Eigentlich schade, aber jetzt die bessere Lösung.

Weilburg

Auf derselben Lahnseite wie Braunfels liegt auch Weilburg. Auf einem von der Lahn umflossenen Felsrücken liegt die kleine Stadt, einst Residenz der Fürsten von Nassau. 60 Stellplätze gibt's laut Führer in der Hainallee. Da muss auch für uns einer frei sein. Im Verlauf der Jahrhunderte wandelte sich die Schreibweise des Namens von „Wilineburch" oder „Wileneburch" (906) weiter über z. B. „Wilinaburg", (918), „Wilineburg" (1000), „Weilburgk" (1606) zu der bereits 1652 auftauchenden und auch heute gültigen Schreibweise „Weilburg". Und . . . Weilburg ist die Stadt des ersten deutschen Königs (Konrad I., 911-918) und des ersten bedeutenden Parlamentspräsidenten, Heinrich von Gagern. Die barocke Schlossanlage die sehenswerte Altstadt, die Lahnschleife, das weltweit einmalige Grafentunnelensemble, Lindenalleen und Wälder prägen das Stadtbild. Die 13.000-Einwohner-Kommune hat Partnerschaften mit Städten in Frankreich, den Niederlanden, der Slowakei, Luxemburg, der Türkei und Italien.

Die Attraktion in Weilburg: der Schifftunnel. In der Eigenwerbung der einzige in Deutschland.

Wir wollen den einzigen Schifftunnel in Deutschland auf jeden Fall sehen. ADOLPHUS DUX NASSOVIAE MONTIS JUGUM PERFOSSUM NAVIBUS APERUIT A. D. MDCCCXLVII lautet die Inschrift an der Einfahrt. Heißt auf Hochdeutsch: „1847 – Adolphus Herzog von Nassau, hat das Joch des Berges durchstoßen und den Schiffen geöffnet". Damals wollte man mit diesem Bau die heimische Wirtschaft ankurbeln. Die Rohstoffe des Lahntales wie Holz, Eisenstein, Kalkstein, Marmor, Ton und Basalt per Schiff zum Rhein bringen. Dazu sollte der Tunnel ein Verbindungsstück des Schifffahrtsweges zwischen Rhein und Elbe werden. Dass daraus nicht allzuviel wurde, lag am Bau der Eisenbahnlinie Koblenz-Gießen (1862). Der Lahnwasserweg verlor seine Bedeutung.

Der Stellplatz, dahinter ist die Lahn

Das Rathaus

Die Altstadt

Eine uralte Hainbuche

Aber nach der Eigenwerbung der Stadt der einzige Schiffstunnel Deutschlands? Ich weiß von zumindest noch einem weiteren. Den gibt's in Otterndorf an der Elbe. Nicht ganz so lang wie der in Weilburg, aber auch ein Schifftunnel. Der führt vom Flüsschen Medem in Otterndorf unter dem Deich hindurch auf geradem Weg in die Elbe. Wer mit dem Boot (oder Schiff) von Bremerhaven oder Bederkesa durch den Hadelander Kanal z. B. nach Brunsbüttel und damit zur Ostsee will, muss ihn passieren. Mir wurde immer ganz komisch, wenn ich vor Jahren mit meinem Boot diesen Schleusentunnel querte und mir bei Hochwasser in der Elbe die Decke des Deichdurchstichs immer näher kam.

Eingang zum Schlosspark

Der erste Anlauf zum Stellplatz an der Lahn geht ins Leere. Genauer: Beinahe fahren wird durchs Stadtzentrum. Verbotsschilder hindern uns allerdings daran. Hier fehlt offensichtlich der entscheidende Hinweis an der Straßengabelung. Einmal wenden und hundert Meter zurück. Kein Problem. Wenige Minuten später parken wir an der Lahn ein und machen uns auf den Gang in die Stadt. Schlendern durch den Schlosspark, blicken aus luftiger Höhe auf das Häusermeer unter uns, genießen den Ausblick auf die herrschaftliche Bleibe und die gepflegten Anlagen. Und besuchen das Bergbau- und Stadtmuseum in direkter Nachbarschaft. Erfahren, dass wir mit dem Besuch

Blick in den unteren Schlossgarten

Blick vom Schlossgarten auf die Lahn

Brücke über die Lahn

Unten im Tal: die Lahn

Paddler vom Schifftunnel in die Lahn

Nach wenigen Metern unter Tage

Im Bergwerksmuseum

der barocken Residenzstadt historisch bedeutsamen Boden betreten haben. Unter unseren Füßen befinden sich ergiebige Erzlagerstätten. Bis Ende der 50-er Jahre war Weilburg ein wichtiges Zentrum des Eisenerzbergbaus im Lahn-Dill-Gebiet. Maschinen, Originalgerät und Bilder dokumentieren im Museum vergangene Zeiten. Zeigen den Eisenerz-, Phosphorit- und Marmorabbau sowie die frühe Tongewinnung. Der „Tiefe Stollen“ in den Kellerräumen des Hauses zeigt als naturgetreu nachgebautes Bergwerk auf einer Länge von rund 200 Metern Abbau, Fördereinrichtungen, Schacht- und Streckenausbau. Wir sind beeindruckt, als wir wieder ans Tageslicht kommen. Dazu bietet das Museum eine Heimatstube, ein kleines Kabinett und zeigt Funde aus der Frühgeschichte bis zu den Anfängen der Besiedlung des ehemaligen Oberlahnkreises.

Eigentlich – das hatten wir uns zumindest vorgenommen – wollten wir auch die Kristallhöhle Kubach besuchen. Dass daraus dann nichts wird, liegt zum einen an unserem Kalle (der darf nicht mit hinein) und zum anderen am Abstieg in die Tiefe. 347 Stufen, viel zu viel für mich und meine Ingrid. Dazu 85 Prozent Luftfeuchtigkeit bei 9 Grad „Wärme“ unter der Erde. Nichts für uns. Schade.

Seilfähre über die Lahn

Brückentor für eine Lahnbrücke

Wappen der Schlossherren

Der Tag in Weilburg klingt nach einem Essen beim Chinesen am Troll aus. Unter der ausgefahrenen Markise im hellen Sonnenschein. Und – Sie können es sich denken – bei einer, nein, mehreren Tassen Tee.

Villmar

Kaum zu glauben, schon der vierte Tag in Folge mit blauem Himmel und Sonnenschein. Von mir aus kann das in den nächsten Tagen und Wochen so weitergehen. Zehn Stellplätze warten in Villmar auf uns. Der Marktflecken – seit 1346 mit dem Stadtrecht ausgestattet – beherbergt das Lahn-Marmor-Museum, den Unica-Marmorbruch und die Marmorbrücke über die Lahn. Seit dem 16. Jahrhundert macht Villmar dem italienischen Carrara Konkurrenz. Mit besonders farbigen Schmucksteinsorten. Die katholische Pfarrkirche von 1746 bewahrt besonders schöne ältere Probestücke auf. Entstanden ist der Lahnmarmor als Sedimentgestein und aus Riffen des Devonmeeres vor etwa 350 Millionen Jahren. Aus dem Devonmeer stiegen die ersten Wirbeltiere an Land. Seine Temperatur konservieren wir übrigens noch heute in unserem Blutkreislauf. Die Vorkommen des Lahnmarmors sind – wo noch nicht erschöpft – allerdings nicht mehr konkurrenzfähig gegenüber „Billig“einfuhren. Lahnmarmor findet sich z. B. in den berühmten Epitaphien des Mainzer Doms, beim einzigen Apostelgrab nördlich der Alpen in der Abtei St. Matthias in Trier, im barokken Marmorbad des Weilburger Schlosses, an den Altären der Mannheimer Jesuitenkirche, in der Klosterkirche Amorbach, im Berliner Dom, in der Eremitage St. Petersburg und am Empire State Building in New York. Übrigens auch im Wiesbadener Kurhaus und im Palast des Maharadja von Tagore in Indien.

Lahnbrücke in Villmar

Die Kirche

Zelebrationsaltar aus Sandstein mit Marmorplatte

Das Taufbecken

Der Altar

Der Stellplatz – besser Parkplatz – in Villmar kann uns allerdings nicht begeistern. Eine triste Splitfläche. Von der Lahn durch einen undurchsichtigen Wall aus Büschen und Bäumen getrennt. Zwei Mobile stehen dort, ergreifen aber kurz nach unserem Ankommen die Flucht. Wir parken am Rand und machen uns bei hochsommerlichen Temperaturen an den Anstieg ins Dorf. Immer bergan, ziemlich steil sogar. Aber irgendwann kommen wir oben an, stehen im Zentrum auf einem kleinen Platz samt Spargelstand. Dessen Verkäufer hat es sich mangels Kundschaft an einem Tisch bei einer Tasse Kaffee gemütlich gemacht. Wenige Meter hinter ihm befindet sich die Straße zur Pfarrkirche St. Peter und Paul. Da wollen wir hin.

Der Stellplatz

Das gibt’s hier auch

Das alte Schloss

Marmorstatue auf dem Tor

Der fleißige Marmorarbeiter

Uns den verbauten heimischen Marmor ansehen. Und wir finden ihn überall in der mittelalterlichen Basilika aus dem Jahre 1746. Als Bodenbelag, als Skulpturen, als Taufbrunnen, als Kommunionbänke, als Seitenaltäre und im Freien als Statue auf der Matthiaspforte, dem Eingang zum Pfarrhof.
Da es im Ort selbst nicht viel zu sehen, nichts Historisches gibt, geht's zurück zum Troll. Wenig später hat uns die Straße wieder in Richtung Runkel. Es sind nur wenige Kilometer und damit nur eine kurze Fahrt.

Pompöses Pfarrhaus in Villmar

Runkel

Die Stadt der Burgen und Schlösser, das romantische Runkel ist unser nächstes Ziel. Hier gibt es bemerkenswerte Fachwerkbauten. Die mittelalterliche Burg der Fürsten von Wied aus 1159 bestimmt noch heute das Stadtbild. Wir sind neugierig auf Ahnensaal, alte Gemäuer, alte Möbel, alte Waffen und altes Gerät. Auf dem gegenüberliegendem Hang trutzt die Burg Schadeck von 1288, die ihre Entstehung einem Familienstreit verdankt. Auf keinen Fall wollen wir auch den Besuch der alten Lahnbrücke aus 1448 verpassen. Sie ist eine der ältesten am Fluss und ein Bauwerk wie aus dem Bilderbuch. Dazu kommt noch die historische Altstadt und die malerische Hofener Mühle mit ihren efeuberankten Fachwerkfassaden. Die vollständig erhaltene Getreidemühle und das Wasserkraftwerk können besichtigt werden.

Sohlschwelle in der Lahn in Villmar

Dass aus alldem nichts wird, liegt nicht an meinen mangelnden Fahrkünsten, sondern an den Bauarbeiten in Runkel. Die Hauptstraße in die Stadt ist gesperrt. Total gesperrt. Durchfahrt nur für Anlieger bis zur Baustelle. Ich habe zwar ein Anliegen – ich will mir die Stadt ansehen – aber das zählt hier nicht. Wir folgen der Umleitung. Erst steil bergauf, dann steil bergab. Dann kommen wir am Ende (oder Anfang, je nachdem woher man kommt) vorbei. Rechts ist ein Parkplatz voller Pkw, gegenüber ein Supermarkt samt kleinem Parkplatz. Vielleicht habe ich dort Glück. Ich versuche es, fahre langsam hinein und sehe: Alles besetzt. Auf Französisch heißt es Merde, was mir jetzt durch den Kopf geht. Kaum Platz in der Fahrspur, nur am Ende eine kleine Lücke und eine winzige Einfahrt zu einem „Was-weiß-ich". Dann geht die Rangiererei los, um nichts rückwärts über viele Meter und bergan zur Hauptstraße zu kommen. Meine Ingrid winkt, mal nach rechts, mal nach links, gibt Stoppzeichen und unterstützt damit meinen Blick in die Rückspiegel. Endlich ist es geschafft. Wir sind wieder da, wo wir hergekommen sind. Ich parke den Troll auf dem angrenzenden Rad- und Fußweg (auf dem schon zwei Wagen stehen), gebe Limburg ein, und los geht's erneut.

Limburg

Über unseren nächsten Stopp haben wir schon etliches im Fernsehen gesehen, im Radio gehört und in der Zeitung gelesen. In Europa – wenn nicht weltweit - bekannt geworden durch den Protzbischof Franz-Peter Tebartz-van Elst. Schlagzeilen hat er mit seiner pompösen Bleibe gemacht. Durch Papst Franziskus vor etlichen Wochen in die zweite Reihe gestellt, wurde er der Öffentlichkeit entzogen. Eine Verurteilung für falsche eidesstattliche Aussagen hatte er durch Zahlung von rund 20.000 Euronen abgewendet. Bei ihm erhalten wir also keine Audienz. Wie von mehreren „Eingeborenen" bestätigt – und gesehen -, befindet er sich allerdings bereits wieder in der Stadt an der Lahn. Will eine Wohnung mieten. Ob es nun eine mit goldenen Wasserhähnen wird, lasse ich mal offen.
Ansehen wollen wir uns auf jeden Fall sein ehemaliges, fürstliches Domi-

Alles überragend: der Dom

Der Limburger Dom

Die neue Privatkapelle

Bischofsresidenz, von außen nicht einsehbar

zil. Und natürlich seinen einstigen Arbeitsplatz, den Dom. Bereits von der Autobahn sichtbar thront er auf einem steilen Felsen über der Altstadt. Ein Meisterwerk rheinischer Spätromantik aus 1206. 1235 durch den Trierer Erzbischof geweiht, war er zu diesem Zeitpunkt noch nicht vollendet. Erst 1280 sind die wichtigsten Bauabschnitte abgeschlossen. Danach wurden kaum Veränderungen vorgenommen. Seit seiner Außenrenovierung (1969-1973) erstrahlt er wieder in der Farbgebung des Mittelalters. Die jüngste Innenrestaurierung förderte in Teilbereichen farbenfrohe romanische Fresken der Original-Raumfassung aus dem 13. Jahrhundert zutage. Damit besitzt Limburg einen Kunstschatz, der in Europa einmalig ist. Das prächtige Taufbecken im Innern stammt noch aus der Entstehungszeit des Gotteshauses. Einigen Lesern dürfte der Sakralbau mit den sieben Türmen bekannt vorkommen. Er war schließlich viele Jahre auf der Rückseite des 1000-DM-Scheins abgebildet.

Die Lahn in Limburg

Der Dom innen

Das Taufbecken

Die Residenz seiner Excellenz, rechts die neue Privatkapelle

Einmalig ist auch, dass beinahe das ganze Ensemble mittelalterlicher Stadt-Bebauung fast unversehrt erhalten ist. Aus diesem Grund steht heute der ehemals ummauerte Stadtkern zwischen St.-Georg-Dom, Grabenstraße und der alten Lahnbrücke von 1315 als Gesamtanlage unter Denkmalschutz. Die Fachwerkbauten mit ihren reichen, oft figürlichen Schnitzereien entstammen dem 13. bis 18. Jahrhundert. Es sind Burgmannenhöfe, Stiftsherrenhäuser, Wohnhäuser wohlhabender Patrizier, zahlreiche Hallenhäuser, die typischen Geschäfts- und Wohnhäuser der Handelsherren. Unter ihnen auch eines der ältesten Fachwerkhäuser Deutschlands, der 1296 erbaute Römer 1. Und: In der Altstadt wird heute wieder komfortabel gewohnt, gearbeitet, eingekauft und gemütlich flaniert.

Innenstadt

Wir versuchen unser Glück auf dem Firmenparkplatz an der Hoenbergstraße. Landen mitten in einem Industriegebiet und weit außerhalb der Stadt. Das kann's nicht sein. Ich füttere das Navi mit „Schleusenweg 16“, drehe um und starte durch. Eine Viertelstunde später kommen wir am Stellplatz vor einem Campingplatz an. Zum Zentrum von Limburg sind es jetzt nur noch rund eineinhalb Kilometer. Das schaffen wir gut zu Fuß. Nach dem Einparken und Stromanschließen geht's los. Im hellen Sonnenschein und hochsommerlichen Temperaturen. Immer am Kanal entlang bis zur ersten Brücke. Auf der anderen Seite der Lahn beginnt wenige Meter weiter mit einem Linksschwenker die Altstadt. Über allem trohnt der Dom.

Mit Kirchen der Gotik wollte man den Himmel darstellen. Wenn man die Vision von Johannes in der Apokalypse liest, trifft sie – so sagt der Domführer – auch auf diese Kirche zu. Es soll der Eindruck vermittelt werden,

Friedrich von Hanstein

Innenstadtansichten. Der Altstadtkern blieb fast unbeschädigt über Jahrhunderte erhalten.

Eine der Figuren an der Bäckerei Hensler

dass diese Kirche mit den sieben Türmen von oben, vom Himmel herabkommt. Im Innern aber kommt mir der Arbeitsplatz des Protzbischofs allerdings ein bisschen schmucklos vor. Er kann bei weitem nicht an die Basilika in Waldsassen/Bayern heranreichen. Und mir fällt auch auf, dass selbst die einfachsten, einfarbig schwarz ausliegenden Faltblätter zum Dom und seiner Geschichte Geld kosten. Je farbiger sie werden, um so teurer sind sie auch. Auf diese Weise lassen sich doch die von Franz-Peter Tebartz-van Elst verbauten 35 Millionen für seine Residenz nicht wieder hereinholen.

Ins Mittelalter versetzt fühlen wir uns, als wir den Bummel durch die Altstadt machen. Kein Wunder, dass Städte bei einem Brand in Schutt und Asche fielen, wenn das Feuer über die engen Straßen und Gassen von Haus zu Haus springen konnte. Für uns – und viele tausend andere Besucher – heute eine Augenweide und ein Erlebnis der besonderen Art. Nur wohnen – ganz ehrlich – wohnen wollte ich hier nicht. Da ist mir mein Zuhause mitten im Dorf, mitten auf dem platten Land lieber. Wir bestaunen das Denkmal des Friedrich von Hanstein. Die Kraft des Raubritters war gefürchtet. Er konnte ein ganzes Weinfass mit 160 Litern Rebensaft stemmen. Mit Schweiß auf der Stirn – aufgrund der hochsommerlichen Temperaturen – kehren wir am Nachmittag zurück zum Troll. Dann beginnt – endlich – die Teestunde, auf die wir beim Ankommen in Limburg verzichteten.

Wir entschließen uns, noch einen Tag anzuhängen . . . und erleben einen weiteren Tag mit blauem Himmel. Das Thermometer klettert inzwischen auf 28 Grad. Gemächlichen Schrittes kehren wir nach einem zweiten Stadtbummel durch Alt- und Neustadt zum Troll zurück. Wissen nun auch, was die Figuren am Haus in der Kolpingstraße 1 bedeuten. Da hat Bäckermeister Friedel Hensler sein Kunstschaffen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Fassade der Kunstbäckerei zieren Kynokephalen, Panotiere und Cimären. Das bedeutet soviel wie Hundsköpfe, Ganz-Ohren und Mischwesen. Alle zusammen vertreiben böse Geister. Vermutlich hat es bisher funktioniert. Die Inspiration zu seinen Figuren holte sich Friedel Hensler bei den alten Griechen, den Franzosen, der Kunstgeschichte im Allgemeinen und der griechischen im Besonderen. Einige bestehen aus Gips, Maschendraht und einem Eisengerüst im Innern, die großen aus Pappmachee. Mit Wetterschutzfarbe haltbar gemacht.

Einfahrt zum Stellplatz

Innenstadt

Innenstadt

Innenstadt

Diez

Um zur Mündung der Lahn in den Rhein zu kommen, haben wir als nächste Ziele Diez, Nassau und Bad Ems auf dem Atlas. Diez lockt mit dem Barockschloss Oranienstein, mit Eissporthalle und Badesee, mit der Lauenburg und mit dem Esteraumuseum in Holzappel. Die Stadt wurde erstmals im Jahr 790 in einer Urkunde Karl des Großen erwähnt. Die auf einem hohen Porphyrfelsen errichtete Burg ist das Wahrzeichen. Erbaut wurde sie im 11. Jahrhundert. Im 18. Jahrhundert hatte sich Diez bedeutend vergrößert und zu einer blühenden Handelsstadt entwickelt. Lahnschiffe brachten hauptsächlich Waren aus den Niederlanden. Das alte Zollhäuschen auf der alten Lahnbrücke zeugt noch heute von der Bedeutung dieses Verkehrsweges für die Stadt. Das am meisten transportierte Gut dürfte neben dem Lahnmarmor Getreide gewesen sein. Der Diezer Getreidemarkt war berühmt und nach den dortigen Umsätzen richteten sich die Preise weit und breit.

Die Burg Diez

Die Altstadt liegt unterhalb der Burg, im Mittelpunkt der alte Markt. 1329 bekam die Stadt die Stadtrechte verliehen und durfte zum Schutz eine Mauer mit fünf Stadttoren bauen. Sie wurde im 19. Jahrhundert abgebrochen. In Diez gibt es einen Stellplatz. An der Emmerichstraße/Am Kasernenplatz. Der Stellplatz – obwohl als solcher kenntlich gemacht – ist nicht viel mehr als ein dürftiger Übernachtungsplatz an einem langsam verfallendem Gebäude (ehem. Kaserne) und einer verkehrslauten Hauptdurchgangsstraße.

Über den Dächern die Burg

Die Innenstadt

Oft zu sehen: die Burg

Ungeflegt wie die Straßen der Stadt, mit Zigarettenkippen, dem Inhalt von ausgekippten Aschenbechern, schwarzen Bananenschalen dekoriert. Alles auf einem großräumigen Parkplatz, dicht zugestellt mit Pkw. Wir machen einen Stadtrundgang, haben in einer Stunde alles „abgehakt“ und kehren zum Troll zurück. Von der einst blühenden Handelsstadt ist nicht mehr viel geblieben.
Beim Troll angekommen, sehe ich mit erstauntem Blick, dass offensichtlich den heimischen Pkw-Fahrer/innen die Ausschilderung der Stellflächen für Wohnmobile und die Androhung des kostenpflichtigen Abschleppens egal sind. Wir sind zugeparkt. Hinten noch ein dreiviertel Meter Luft zwischen den Stoßstangen, vorn noch bestenfalls fünfzig Zentimeter. Ich bin noch dabei, mein Handy in Gang zu setzen, um mir durch die Gesetzeshüter Luft zum Rangieren zu verschaffen, als eine Frau eilig ihren vor uns parkenden Pkw ansteuert. „Ach, gehörten Sie dazu?“ kommt es noch. Dann sitzt sie in ihrem Gefährt und flitzt von dannen. Wir können endlich ausparken. Hier hält uns nichts. Unser nächstes Ziel ist Nassau.

Die Brücke über die Lahn

Ein schmuddeliger Stellplatz

Restauriert aber nicht schön

Nassau

Nassau, der staatlich anerkannte Fremdenverkehrs- und Luftkurort zwischen Taunus und Westerwald hat ein Rathaus aus 1609, das Steinsche Schloss, das Denkmal des preußischen Staatsmanns und Reformers, des Reichsfreiherrn Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein - der 1757 im Schloss Nassau geboren wurde - und das Wahrzeichen der Stadt, die Stammburg Nassau-Oranien. Dazu kommen das Limeskastell in Pohl, das Kloster Arntstein, der Freiherr-vom-Stein-Park.
Die Burg Nassau ist ein beliebtes Ausflugsziel und liegt auf dem höchsten Punkt des Burgbergs, 120 Meter über der Lahn. Auf der Plattform des Bergfrieds kann man eine herrliche Sicht auf Nassau und seinen Naturpark genießen. Auf Burg Nassau kann man noch so richtig feiern wie es die Ritter damals taten. Regelmäßig finden dort Veranstaltungen statt, die eine spannende Zeitreise ins Mittelalter ermöglichen. Der Rittersaal der Burg Nassau kann für Feierlichkeiten aller Art gemietet werden.

Kriegerdenkmal

Ein Stellplatzführer hilft uns hier nicht weiter, um dem Troll eine Ruhepause zu gönnen. Aber der Lahntourismusverband. In seinem Heftchen hat er den Stellstreifen „Zum Woog“ an der Gärtnerei Hermes veröffentlicht. Den steuern wir an. Finden eine Fläche auf Steinpflaster direkt am Freiherr-vom-Stein-Park und unweit eines Tennisplatzes vor. Ohne Service aber mit wunderschönem Ausblick in den Park und in Richtung Lahn, mit angrenzendem Grünstreifen auf der einen und der Gärtnerei auf der anderen Seite. Kostenpunkt 0 Euro. Eine Viertelstunde Fußweg durch den Park und wir sind mitten in der Stadt. Bei 28 Grad – also sommerlicher Hitze – leicht schweißtreibend. Den bekämpfen wir mit einem Capuccino, machen eine Runde durch die Innenstadt und kehren entlang der Lahn zum

Stellplatz direkt am Freiherr-vom-Stein-Park

Der Stellstreifen

Eingang zum Schloss

Innenstadt

Troll zurück. Meine Ingrid hat in der Schlachterei am Marktplatz Wellfleisch mit Sauerkraut und Stampfkartoffeln mitgebacht. Das lassen wir uns munden. Derweil kommt tatsächlich noch ein zweites Mobil aus Bad Ems angerollt und bezieht Station. Einmal ist keinmal, sagt meine Angetraute und nötigt mich am Nachmittag zum zweiten Spaziergang entlang der Lahn ins Städtchen. Als Belohnung darf ich uns eine Schale leckeres Eis ausgeben. Schon gestern stellte ich beim Bilderüberspielen in den Laptop mit Entsetzen fest, dass sich der Akku der Canon zur Hälfte geleert hat. Das sieht heute natürlich noch schlechter aus. Bisher hat er immer ausgereicht, um alle Fotos einer Reise aufzunehmen. Hoffentlich klappt das auch diesmal. Das Ladegerät für ihn liegt daheim auf dem Schreibtisch. Inzwischen hat das Thermometer im Troll die 30-Grad-Marke überschritten. Zeit, mit dem Schreiben aufzuhören und sich im Klappstuhl im Schatten und an frischer Luft auszuruhen.

Lahnbrücke

Die Burg über der Stadt

Die Lahn

Bad Ems

Als vorletztes Ziel steht Bad Ems auf meiner Liste. Das Kaiserbad und weltbekannter Kurort mit einzigartiger Bäderarchitektur. Kaiser, Zare und Könige kurten hier. Hier findet sich die älteste deutsche Spielbank, ein Kursaalgebäude mit Marmorsaal und Kurtheater, die russisch-orthodoxe Kirche und ein barockes Badeschloss. Vor solcher Kulisse finden übers ganze Jahr hochkarätige Veranstaltungen (Musikfestivals, Theater, Ausstellungen) statt und natürlich Deutschlands größter Blumenkorso. Beinahe hätte ich es vergessen: Hier gibt es die Kurwaldbahn, eine der steilsten Standseilbahnen der Welt.

Der Stellplatz

Es sind nur wenige Kilometer, die wir nach Bad Ems zurücklegen müssen. Machen einen Zwischenstopp in Dausenau. Betrachten die malerische Kulisse der Häuserfronten am Fluss, und sind schon nach einer Viertelstunde wieder unterwegs. Schon weit vor Mittag laufen wir in der Marina von Hella und Manfred Kutscher ein. Laut vierfarbiger Eigenwerbung mitten in Deutschland, in der charmanten Kurstadt Bad Ems und in ruhiger Lange direkt an der Lahn. Stimmt zwar nicht ganz, denn der Wohnmobil- und Yachthafen liegt in Nievern. Aber immerhin ist Bad Ems fußläufig nach rund eineinhalb Kilometern zu erreichen. Und direkt an der Lahn ist auch weit hergeholt, denn Kutschers Marina liegt an einem Seitenkanal des Flusses. Ganzjährig geöffnet, 16 Plätze, zehn Euro, ab zweitem Tag nur neun aber plus Kurtaxe, Strom mit 50 Cent/KWh und Dusche für einen Euro, Grillplatz und Liegewiese. Ein bisschen eng die Einfahrt, aber mit etwas Ausholen zu schaffen. Der nächste Supermarkt (Aldi) ist nur 400 Meter entfernt. Einparken, Strom anschließen und ab geht's.

Wie schon in den Tagen zuvor hat der Wetterfrosch im Glas die höchsten Stufen seiner Leiter erklommen und sucht unter einem bunten Eisschirmchen Schatten. Den suchen wir auch, wenn auch meist vergebens. Sind leicht enttäuscht, als wir am Stadtzentrum ankommen. Das hatten wir uns anders, mondäner vorgestellt. Die Enttäuschung macht allerdings nach einem

Die Lahn in Bad Ems

Russisch-orthodoxe Kirche

Das Kurviertel an der Lahn

Am Kurpark

Im Kurpark

knappen weiteren Kilometer Begeisterung Platz. Vor uns liegt das Kurzentrum mit Park und eindrucksvollen Gebäuden der Bäderarchitektur. Früher waren es Kaiser und Zaren, die sich hier wohlfühlten. Heute sind es Fußballmannschaften der Bundesliga, Stars von Mario Barth bis zu Marie-Luise Marjan und natürlich wir, meine Ingrid und ich. Wir sehen uns die Kurwaldbahn an, eine der steilsten Standseilbahnen der Welt. Mit einer Maximalgeschwindigkeit von vier Meter pro Sekunde wird auf einer Streckenlänge von 220 Metern ein Höhenunterschied von 132 Metern überwunden. Das ist sage und schreibe eine 78-prozentige Steigung.
Von einem Besuch der örtlichen Spielbank sehe ich ab. Ich möchte nicht riskieren, dass statt der Verdoppelung meiner Rente die Euronen durch den Croupé eingesammelt werden und futsch sind. Wir würden auch gern einen Blick in die russisch-orthodoxe Kirche der Heiligen Alexandra werfen. Ihre goldene Kuppel weist uns bereits von Weitem den Weg. Doch die ist erst in den Nachmittagsstunden geöffnet. So lange wollen wir bei der Hitze nicht warten. Statt dessen drehen wir eine Runde im Kurpark. Noch herrscht hier erholsame Ruhe. Doch oft ist hier etwas los, richtig los. Bei Bootsrennen, Konzerten, Kabarett oder Brückenfest. Der sprichwörtliche Bär tanzt alljährlich beim Blumenkorso, Deutschlands größter rollender Blumenschau, heuer am 31. August. Dann sind wir allerdings nicht mehr hier.
Wir kehren nach Mittag leicht abgeschlafft zum Troll zurück. Sehen, dass wir einen Liner als Nachbarn erhalten haben, der uns genau 1,20 Meter Raum zwischen unserer Aufbautür und seiner Seitenwand gelassen hat. Viel enger kann's nicht mehr werden, dann geht unsere Tür nicht mehr auf. Mit leichtem Groll im Herzen verbringen wir einen Sommersonnen-Nachmittag vor dem Troll am Kanal, einen Gewitterschauer ohne Gewitter am Abend und eine recht warme Nacht im Troll. Am nächsten Morgen wollen wir weiterziehen.

Lahnstein

In der Nacht machen die Regenschauer weiter. Mit Unterbrechungen. Am Morgen fallen dann nur Tröpfchen. Mal ein paar mehr, mal ein paar weniger. Das Thermometer ist um zehn Grad gefallen. Das ist richtig angenehm. Ich mache unseren Troll reisefertig, stecke die zehn Euro Standgebühr in einem Umschlag und deponiere sie im dafür vorgesehenen Briefkasten. Weder am Abend zuvor nach am Morgen kam ein Platzwart zum Kassieren. Es geht ja auch so. Nur wenige Kilometer von Bad Ems entfernt ist die Doppelstadt Lahnstein zu beiden Seiten des Flusses. Hier mündet die Lahn in den Rhein, trifft der Westerwald auf den Taunus und das Obere Mittelrheintal. Eine Landschaft wie aus dem Bilderbuch, lese ich in der „Ferienzeitung lahn/taunus". Geprägt von schroffen Felsen, steilen Weinbergen, wehrhaften Burgen und romantischen Schlössern, die in sagenhaften Geschichten und Legenden verewigt wurden. Und hier finden sich noch heute Spuren aus römischer Zeit. Anfang des ersten Jahrtausends bauten hier die Eroberer aus dem fernen Italien eine Befestigung, die an den Limes anschloss. Die Geschichte der Stadt Lahnstein reicht bis in die Anfänge der Besiedlung des Rheintales zurück. Die Römer erbauten rechts des Rheins in den Jahren 81-96 eine Sicherungslinie, den Limes. An der Lahnmündung wurde im 3. Jahrhundert zum Schutz der Rheinlinie ein Burgus erbaut, welcher der Stadt auch ihren Namen gab.

Das ist die Mündung der Lahn in den Rhein

Durch die Verleihung der Stadtrechte erhielt Lahnstein 1324 neben Gericht und Marktrecht auch die Grundlage zum Bau einer Stadtbefestigung. Die mit 16 Türmen verstärkte Stadtmauer bildete ein ungefähres Rechteck mit einer Gesamtlänge von etwa 1280 Metern. Vor der acht Meter hohen Stadtmauer mit überdachtem Wehrgang und vorgelagertem Stadtgraben befand sich der Zwinger mit niedriger Vormauer. Durch sechs Tortürme, Zugbrücken und Vortore gelangte man in die Stadt. Heute sind noch sechs Türme und ca. 350 Meter Mauer erhalten.
Im Mittelalter prägten mehrere prächtige Adelssitze den Ort Niederlahnstein. Hier residierten die Märker. Adlige niederen Ranges, die sich auf den benachbarten Burgen als Burgmannen verpflichtet hatten, um diese zu bewachen und in Kriegszeiten zu verteidigen. Als Gegenleistung für ihre Dienste wurden die Märker von den jeweiligen Burgherren mit Lehen und weitgehenden Rechten ausgestattet. In ruhigen Zeiten lebten sie auf ihren Höfen in Niederlahnstein. Da der Ort selbst weder Burg noch Stadtmauer besaß, umgaben sie ihren Besitz mit einer eigenen wehrhaften Mauer, um ihre Macht zu demonstrieren und Gesindel fernzuhalten. Hier steht auch heute noch das vielbesungene „Wirtshaus an der Lahn" (Lahnstraße 8) auf Fundamenten aus dem 14. Jahrhundert. Ob es das „richtige" ist, darf bezweifelt werden. Die Lahnsteiner schwören jeden Eid darauf, dass es das echte ist. Doch das machen auch

Infotafel am Parkplatz

Als Toilette diente die Baare

Die Burg

Alte Zollstation

Das Wirtshaus an der Lahn

die Bürger in Dausenau. Die haben ebenfalls ein „Wirtshaus an der Lahn“. Dritte im Bunde ist Marburg. Auch dort gibt es ein „Wirtshaus an der Lahn“. Und die Marburger leisten jeden Eid, dass ihres das richtige ist, auf das sich die Lieder und Verse beziehen, die auf das „Wirtshaus an der Lahn“ gedichtet wurden und gesungen werden.
Mir kann’s egal sein. Ich suche ja nicht das „Wirtshaus an der Lahn“, sondern die Mündung der Lahn in den Rhein. Und die finde ich auch. Ziemlich unspektakulär, hundert Meter von einem Industriegebiet entfernt. Still und ohne großen Wellenschlag verschwinden die 245 Kilometer Lahn im Rhein. Der schluckt die Wassermassen, wie er schon zuvor andere Nebenflüsse geschluckt hat. Rund 800 Meter vom kostenlosen Stellplatz „Blücherstraße/Am Rheinufer“ entfernt. Wir steuern die letzten Meter der Lahn im Trio an. Meine Frau, unser Hund und ich. Erst bei fast trockenem Himmel und dann im typischen Landregen, der uns zwingt, nach einer kleinen „Stadtrunde“ wieder zum Troll zurückzukehren. Da der Parkplatz für Mobile und Pkw erstens keinen einladenden Eindruck macht und zweitens keinerlei Service vorhält, sind wir uns schnell einig. Den Regen können wir auch auf einem besseren Platz „abreiten“. Also weiter, weiter rheinaufwärts.

Lahnmündung

Der Rhein

Rheinanleger

Braubach

Braubach soll nach dem Lahn-Trip das nächste Ziel sein. Wir haben noch ein paar Tage Zeit und wollen sie nutzen. Navi gefüttert und los geht’s. Es ist nicht allzu weit. Unterwegs begleiten uns noch immer ein paar Tröpfchen. Dann versiegen auch die. Der Himmel zeigt blaue „Löcher“, ein paar weiße Wolken und ganz wenig Grau. Wir landen auf einem Platz direkt am Rhein. Wer nicht aufpasst, könnte im Rhein parken. Nur ein Eisengitter steht zwischen Mobil und Wasser. Vor uns der Nibelungenfluss, hinter uns die Marksburg. Die Sehleute in den rollenden Ferienhäuschen werden mit regem Schiffsverkehr verwöhnt. Mit Lastkähnen aus Deutschland, den Niederlanden, Belgien und Frankreich. Flusskreuzfahrer kämpfen gegen den Strom bergan oder beschleunigen mit dem Strom gen Nordsee. Inzwischen hat auch die Sonne wieder die Oberhand gewonnen und verwöhnt uns mit einem Sommerhimmel und ebensolchen Temperaturen. Von mir aus hätte es auch ein bisschen kühler sein dürfen. Doch nach mir geht es nicht.
Nach dem Essen, nach dem Bezahlen des Platzes (acht Euro) geht es in die Stadt. Durch den Tunnel unter den Bahngleisen und rein ins Mittelalter. Wir kennen das ja: Enge Gassen, alte Häuser und jede Menge Einbahnstraßen. Begegnungsverkehr zum Teil unmöglich. Rosen- und Weinstadt nennt sie sich in ihrer Broschüre. Und fürwahr, am Rhein blühen die Rosen. In hundertfacher, ja tausendfacher Ausfertigung. Verwirklicht hat dies Johann Dennert (1863-1932). Er verkaufte Fahrkarten für die weiße Flotte auf dem Rhein. In den Wartezeiten dazwischen legte er am verwilderten Rheinufer immer neue Beete mit der Königin der Blumen an. Und der Wein hat ohnehin Tradition. Vor über tausend Jahren wurden die ersten Rebstöcke gepflanzt. In steilen Lagen über der Stadt. Am Südausgang der Stadt steht die Philippsburg, ein ehemaliger Fürstensitz aus dem 16. Jahrhundert. Heute eine der größten

Altes Stadttor

Der Kirchturm

Der Stellplatz

Vor dem Womo der Rhein

Rheinschifffahrt

Hoch über Braubach gelgen die Marksburg. Als einzige in dieser Gegend nie eingenommen, nie zerstört worden. Zu Fuß ist es ein ziemlich steiler Anstieg. Besser geht es mit dem Bus oder dem eigenen Wohnmobil. Es gibt auch eine Bimmelbahn, aber die fährt nur selten.

burgenkundlichen Bibliotheken Europas. 1568 von Landgraf Philipp II. von Hessen gebaut. Bis zu seinem Tode 1584 residierte er hier. Nach dem Tod seiner Gemahlin fiel das Schloss an seine Verwandten. 1823 ging es in Privatbesitz über und gehört wie die Marksburg der Deutschen Burgenvereinigung. Gegenüber ein Renaissancegarten, der mit seiner Bepflanzung, seinen Brunnen und Bänken alten Plänen von 1607 nachempfunden ist.

Typisch für alte Städte, enge Gassen

Hier kommt ein Pkw gerade durch

Fachwerk überall

Und über allem trohnt die Marksburg. Die einzige nie zerstörte Höhenburg am Mittelrhein. Die Herren von Eppstein bauten 1231 die erste Anlage. Die Grafen von Katzenelnbogen gaben ihr das heutige Aussehen. Seit 1900 ist sie in Besitz der Deutschen Burgenvereinigung. Wurde mustergültig restauriert. Der Verein bemüht sich im Rahmen von Führungen, die Besucher von den Klischees der Ritterromantik zu befreien, aber dennoch ein faszinierendes Bild des nicht immer leichten Lebens auf einer mittelalterlichen Burg zu zeigen. Auf Schusters Rappen die Höhe zu erklimmen, wollen wir uns nicht zumuten. Aber – bei ausreichender Teilnehmerzahl von mindestens sieben – fährt eine Bimmelbahn auf den Burgberg. Oder man drückt 35 Euro ab und leistet sich eine Sonderfahrt mit nur zwei Reisenden. Das will ich aber nicht investieren, zumal ja noch der Eintritt in die ehemalige Bleibe der Rittersleut dazukommt. Heute haben wir keine Chance auf die Mindestteilnehmerzahl. Die Bahn fährt nicht. Aber morgen – Sonnabend – könnte es ja glücken, wenn ein Touristenbus Frauen und Männer ins Dorf schwemmt. Mal sehen.

Teil des Rosengartens am Rhein

Die Nacht beglückt uns mit einem Regenschauer. Wolkenbruch wäre vielleicht die bessere Bezeichnung. Wie aus Kübeln kommt das Nass von oben. Am Morgen nieselt es noch ein bisschen. Dann hört es ganz auf, und die Sonne traut sich hervor. Echtes Ausflugswetter. Doch aus der gemächlichen Fahrt für fünf Euro Richtung Bergkuppe wird nichts. Die Bimmelbahn steht an derselben Stelle wie gestern. Von Einsatz keine Spur. Also machen wir uns auf Schusters Rappen auf den Weg. „So um die zwei Kilometer werden es wohl sein“, bekomme ich zu hören. Es geht bergan, immer bergan auf dem Fußweg an der breiten Ausfallstraße. Nach zwei Kilometern haben wir zwar einiges geschafft, doch der Marksburg scheinen wir keinen Meter näher gekommen zu sein. Die lacht, nein grinst uns aus luftiger Höhe an. Geschafft bin ich auch, obwohl die Temperaturen heute ein erträgliches Maß angenommen haben. Meine Ingrid rät zur Umkehr, denn das steilste Stück des Weges liegt wohl noch vor uns. Also kehren wir um. Gönnen uns, endlich wieder im Ort angekommen einen Capuccino. Mein „Chef“ ersteht im erstbesten (und wohl einzigem) Fleischerfachgeschäft rohe Schinken- und gekochte Schinkenscheiben. Im Gemüseladen gesellen sich noch Kartoffeln, Spargel und Erdbeeren dazu. Nicht lange, dann steht das erste Spargelgericht dieses Jahres auf dem Tisch. Am Nachmittag folgen die leckeren Erdbeeren, gut mit Zucker paniert und mit Schlagsahne abgedeckt eine echte Gaumenfreude. Und nicht zu vergessen, immer wieder der Blick nach draußen auf den Rhein. Auf Schuten, Ausflugsdampfer und Flusskreuzfahrer jeglicher

Viel Grün in der Stadt

Prachtvolle Eingangspforte

Das ist die Philippsburg, ein Schloss aus dem Jahre 1568 und lange Zeit als Residenz genutzt.

Größe und Nation, das reicht von der Bundesrepublik über die Niederlande, Belgien, Frankreich bis hin zur Schweiz. Während sich meine Frau in der kleinen Küche nützlich macht, gucke ich das nächste Ziel aus. Es muss Richtung Norden, Richtung Heimat gehen. Dabei komme ich auf Frankenberg, mein „Chef“ schlägt Winterberg vor. Also füttere ich das Navi mit Winterberg. Morgen Vormittag gehen wir erneut auf die Reise.

Die Lahnquelle

Es lässt mir selbst im Bett keine Ruhe. Ich kann es einfach nicht glauben, dass keine echte Lahnquelle existiert. Ein Blick in den Autoatlas eine halbe Stunde vor dem Schlafengehen. Da steht es Schwarz auf Weiß, nein, mehr Grasgrün auf einem Zart-Hellgrün: „Lahnquelle“. Etwa in der Mitte zwischen Siegen und Bad Laasphe. Also doch. Nicht weit davon die Eder- und die Siegquelle. Hat die befragte Dame in Bad Laasphe doch nicht recht gehabt? Morgen will ich der Sache auf den Grund gehen. Darüber schlafe ich ein. Am Morgen begrüßt mich ein blauer Himmel, strahlender Sonnenschein und - wie gewünscht – sommerliche Temperaturen. Nach dem Frühstück geht’s los. Richtung Hainchen bei Siegen. Ich hatte „Lahnhof“ im Navi eingegeben, doch den Ort kennt mein kleiner Pilot nicht. Muss mir also merken: In Hainchen nach rechts abbiegen, dann komme ich nach Lahnhof. Dort oder dort ganz in der Nähe muss die gesuchte Quelle sein. Ein Richtungsschild an der Straße hilft mir unterwegs weiter. Da steht Schwarz auf Weiß: „Lahnquelle“.

Gefunden: Dies ist die offizielle Lahnquelle

Die ersten Meter der Lahn

Hinweis zur Quelle

Die Lahn: Ein Rinnsal in den Wiesen

Bei dem Wetter und dann noch am Sonntag, da sind die Straßen voll. Voll von Ausflüglern zu Fuß, mit dem Motorrad und mit dem Pkw. Und immer wieder sind die Radrennfahrer auf der Straße, auch wenn daneben ein Radweg bester Qualität und glatt wie ein Kinderpopo vorhanden ist. Allein und im Pulk. Einzeln und im Dreierpack nebeneinander. Mit einer Ausstattung, bei der sich jeder „normale“ Radler ein saftiges Bußgeld der Uniformierten einfangen würde. Wegen starken Gegenverkehrs geht’s oft kilometerweit hinter den (meist) Männern im bunten Dress her. Aber irgendwann sind wir da. Sind beim „Forsthaus Lahnquelle“. Ein offensichtlich beliebtes Ausflugslokal „mitten in der Pampa“.

Forsthaus Lahnquelle

Links Wiesen und Wald, rechts Wiesen und Wald. Mit einladenden Tischen unter alten Bäumen . . . und einem kleinen Teich, dem viele Algen an der Oberfläche ein grünes Aussehen gegeben haben. Die Kellnerin, die uns Capuccino und Kaffee serviert, hat keine Ahnung wo und ob überhaupt sich eine Lahnquelle in der Umgebung befindet. Dafür hat der Wirt im Lokal mehr Wissen auf Lager. „Es gibt drei Quellbereiche. Alle drei münden in den Teich an unserem Sommergarten. Seit 1965 ist das die offizielle Lahnquelle.“ Hat also die Dame in Bad Laasphe doch Recht gehabt. Und der Wirt auch. Ich habe sie gefunden, die echte Quelle der Lahn. Wenn auch erst auf der Rückreise von der Mündung in den Rhein. Aber immerhin, jetzt stimmt die Überschrift. Ich kann mich zufrieden zurücklehnen.

Sommergarten an der Quelle

Der Stellplatz

In der Mitte Müll- und Abwasserstation

Der Frischwasserbereich

Herausgeputzte Stadt

Winterberg

Die Fahrt geht weiter. Gut vierzig Kilometer sind es bis Winterberg. Mal über breite Bundes-, mal über schmale Landstraßen. Ohne Probleme geht's zum Stellplatz, einem großen, geschotterten Parkplatz mitten in der Stadt. Acht Euro Gebühr für eine Stellfläche, die ein bisschen Pflege gut vertragen könnte. Fünf Minuten sind es zum Marktplatz. Dort herrscht Leben. Die Tische vor den Lokalen sind besetzt. In der Einkaufsmeile flanieren die Schaulustigen. Bummeln von Fenster zu Fenster. Auch wenn die meisten Geschäfte geschlossen haben. Winterberg hat eben im Winter Hochsaison. Zu der Zeit, wenn Schnee liegt und auf Pisten und Loipen Tausende von Skiläufern und Rodlern ihrem Hobby frönen. Dann klingelt's in den Kassen. Dann ist auch am Sonntag alles geöffnet. An Sonntagen wie diesem, klingelt es nur bei den vielen Gaststätten und Eiscafés. Wir drehen unsere Runde, kehren am Nachmittag zum Troll zurück. Dann gibt's nach dem leckeren Eis in der Stadt die traditionelle Teestunde.

Am nächsten Morgen geht's weiter Richtung Heimat. Mit einem Abstecher nach Heiligenfelde. Unterwegs ist uns die Halterung der Kühlschranktür oben ausgebrochen. Mit Geschick lässt sie sich zwar schließen, aber das kann kein Dauerzustand sein. Mal sehen, ob uns Mehmed helfen kann. Eigentlich weiß er immer Rat. Und ebenso wichtig: Hilft „aus dem Stand heraus", ohne tage- oder wochenlanges Warten auf einen Werkstatttermin. Gegen Mittag treffen wir bei ihm ein. Innerhalb einer Stunde hat er die Tür ausgebaut, die Aufhängung repariert und etwas später sogar noch den Wagen gewaschen. Das nenne ich Kundendienst. Am Spätnachmittag treffen wir wohlbehalten Zuhause ein. Der Alltag hat uns wieder.

Das Zentrum

Auswandererdenkmal

Sonntagsausflügler

Auch Sommergäste willkommen